

Philosophie als religiöse Aufgabe

Der jüdische Philosoph Emil L. Fackenheim (1916-2003)

Giuseppe Veltri*

Am 26. Februar 1973 schrieb der große Philosoph und Politikwissenschaftler Leo Strauss an den Religionshistoriker und weltberühmten Kabbala-Forscher Gershom Scholem: „Basic Books hat mir ein neues Buch von Fackenheim geschickt. Er ist ein ernster Mann – wohl der beste unter den amerikanischen ‚jüdischen Philosophen‘, teils sehr verbubert. In besseren Zeiten würden seine Bemühungen als Kkham¹ bezeichnet worden sein (im strengen Sinn des Moreh²) [...]. Wie ‚erfahren‘ solche Leute eigentlich, daß Gott ewig ist und nicht etwa nur co-eval [„koexistent“] mit den ‚Menschen‘? Und wie löste Ihre Kabbala diese Schwierigkeiten?“

Dem antwortete Scholem am 13. März 1973: „Woher Leute wissen, daß Gott einig oder einzig oder ewig ist, darf man wirklich fragen, besonders seit Nietzsche die Erscheinung des Monotheismus als den größten Skandal und Provokation der Weltgeschichte bezeichnet hat oder so ähnlich. Ich würde vermuten, daß sie das durch die Offenbarung wußten.“

Ein Weiser im Sinne von Maimonides

In diesem lakonischen Zitat aus dem erst kürzlich publizierten Briefwechsel zwischen Strauss und Scholem³ ist *in nuce* das Denken von Emil L. Fackenheim ausgedrückt. Emil Fackenheim war ein jüdischer Philosoph, ein Chakham im maimonidischen Sinne, und als solcher sieht er seine persönliche Erfahrung der Gewißheit im Offenbarungsakt des monotheistischen Gottes begründet.

*) Dr. Giuseppe Veltri ist Professor für Judaistik/Jüdische Studien an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Direktor des Leopold-Zunz-Zentrums zur Erforschung des europäischen Judentums. Der Beitrag wurde zunächst veröffentlicht in EAJS-Newletters 7(1999)11-13. Emil L. Fackenheim starb am 19. September 2003 (vgl. S. 75 f. i. d. Heft).

1) So im Original, gemeint ist wohl das hebr. Chakham, „Weiser“.

2) Maimonides, *More Ha-Nevochim* („Führer der Verwirrten“).

3) Leo Strauss, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2001, 767.

In Fackenheim's Lebenswerk lassen sich deutlich drei Perioden unterscheiden. Zur ersten (1940-1950) gehören einige wichtige Beiträge zur mittelalterlichen arabischen und jüdischen Philosophie (Ikhwan as-Safa, Ibn Sina, al-Farabi sowie Maimonides). In den fünfziger Jahren wandte sich jedoch sein Interesse mehr und mehr dem deutschen Idealismus zu. Die dritte Periode beginnt mit dem Sechs-Tage-Krieg im Jahre 1967. Seitdem kreist sein Denken um das Ereignis des Grauens: die Schoa.

Dieser „Wendepunkt“ ist kein Zufall. Der Sechs-Tage-Krieg beschwor erneut das Trauma des Holocaust herauf, die Angst, dieses grausame Schicksal der Juden könne sich wiederholen. Aus biographischen, aber auch aus politischen und philosophischen Gründen wurde für Fackenheim die Schoa gleichsam zur *materia philosophica*. In ihr erkennt er das zweite, für die Existenz Israels grundlegende Ereignis, das im Anschluß an die Sinai-Offenbarung *mutatis mutandis* eine neue Ära in der Geschichte des jüdischen Volkes eröffnet hat.

Nach jüdischer Tradition wurden den Juden am Sinai die 613 Gebote und Verbote der Tora gegeben. Durch Auschwitz ist diesen Geboten in einer erneuten Offenbarung ein weiteres Gebot hinzugefügt worden: „*Es ist den Juden verboten, Hitler posthum zu einem Sieg zu verhelfen.*“⁴ Dieses Gebot läßt sich auch als Appell für ein jüdisches Engagement in der Weltgeschichte auffassen, als eine philosophisch-religiöse Aufgabe, wie Fackenheim in seinen Werken *Encounters between Judaism and Modern Philosophy*, *The Jewish Return into History* und in seinem Hauptwerk *To Mend the World* mehrmals betonte.

Athen oder Jerusalem?

Fackenheim's Denken kreiste stets um die *jüdische Philosophie*, ein Begriff, der bis heute so gebräuchlich wie umstritten ist. Der Terminus „Philosophie“ ist weder hinsichtlich seines Inhalts noch nach Objekt und Ziel eindeutig zu definieren, da diese je nach Epoche, geographischem Raum und soziologischer Gruppe variieren. Er läßt jedoch immer eine Verbindung zu jener griechischen Weltanschauung erkennen, aus der die „Philosophie“ entstand und die gemäß der noch immer herrschenden *communis opinio* mit

4) Emil L. Fackenheim, *Jewish Faith and Holocaust*, Commentary 1977; zitiert nach Fackenheim, *God's Presence in History*, New York 1970, S. 84. Vgl. Emil L. Fackenheim, *Glaube an Gott und „Idee Mensch“ nach Auschwitz*, FrRu 10(2003)99-105.

der jüdischen Geisteswelt so völlig inkompatibel sei: *Athen und Jerusalem* gelten als ein unvereinbares Gegensatzpaar. Bei Fackenheim steht *Athen* symbolisch für den Polytheismus des Neuheidentums, der die geistige Dimension unserer modernen Gesellschaft bedroht. *Jerusalem* ist Sinnbild für den Monotheismus, begriffen als welthistorische Aufgabe.

Der Begriff „jüdische Philosophie“ entstand in der Renaissance. Seither wendet sie sich gegen den Absolutheitsanspruch der allgemeinen Philosophie, die in Wirklichkeit zu einer christlichen geworden war. Im 19. Jh. wird sie Teil der jüdischen Emanzipation. Die Vertreter der „Wissenschaft des Judentums“ waren davon überzeugt, daß die jüdische Philosophie ihren ganz besonderen Beitrag leisten könne zur universellen Philosophie, die damals nichts anderes war als der deutsche Idealismus. Ihre schwerste Krise erlebte sie im 20. Jh., als deutsche Denker das Judentum zu einer bloßen Vorstufe im Prozeß des sich entfaltenden, weltgeschichtlichen Geistes degradieren wollten und der jüdischen Philosophie eine gestalterische Rolle in diesem Prozeß rigoros aberkannten. Das moderne Judentum, zumindest seit Leopold Zunz (1794-1886) bis hin zu Leo Baeck (1873-1956), hat sich nie als orientalisches (exotisches) Phänomen verstanden, sondern als einen integralen Bestandteil der deutschen und europäischen Kultur. Jüdischerseits sprach man von einer deutsch-jüdischen Symbiose. Die Barbarei des Nationalsozialismus hat den größten Teil des europäisch-jüdischen Kulturerbes zerstört und damit der deutsch-jüdischen Symbiose ein schreckliches Ende bereitet.

Jüdische Verpflichtung zur Philosophie

Das jüdische „commitment to philosophy“ ist für Fackenheim das Programm der Philosophie des Judentums in Geschichte und Gegenwart, eine für einen Juden geradezu existentielle Aufgabe. Die französische Revolution, die die Voraussetzungen für die Emanzipation der Juden in Europa schuf, hatte *dem Juden als Menschen* zum erstenmal „alles“ gegeben, *dem Juden als Juden* aber nichts.⁵ Emanzipation bedeutete zugleich Assimilation: Man erwartete, daß sich die Juden in das sogenannte Allgemeine auflösten oder, in Hegelscher Terminologie, sich darin auflöben. Hier setzt die Aufgabe des Judentums ein: als Widerstand gegen die Vorherrschaft einer

5) Fackenheim, *Encounters between Judaism and Modern Philosophy*, New York 1973, 4.

Mehrheit, die sich die Auflösung der Minderheiten zum Ziel gesetzt hat. Leo Baeck hatte bereits im Jahre 1905 in seinem Werk „Das Wesen des Judentums“ die Rolle des Judentums definiert, indem er dem Prinzip der Assimilation entgegenhielt, daß das Judentum „das Unantike in der antiken Welt [sei], das Unmoderne in der modernen Welt. So sollte der Jude sein: der große Nonkonformist in der Geschichte, ihr großer Dissenter.“⁶ Die deutsche Gesellschaft war jedoch keineswegs bereit, dem Andersdenkenden eine Existenzberechtigung zuzuerkennen. Die Konsequenzen dieser Haltung sind hinlänglich bekannt.

Fackenheim zufolge hat die moderne Philosophie auf ganzer Linie versagt, und seit dem Naziterror sitzt sie zusammen mit der westlichen Kultur auf der Anklagebank. Dem deutschen Idealismus wirft er vor, eine pseudo-universale Tendenz verfolgt und letztendlich für das Christentum Partei ergriffen zu haben. Die moderne westliche Philosophie habe nicht realisiert, daß das Judentum, anders als das Christentum, keine Religion des Einzelnen (der Seele) ist, sondern die eines Volkes. Sein Ziel sei nicht die Rettung des Individuums, sondern die messianische Befreiung in und von der Geschichte. Für das Judentum war die nationalsozialistische Doktrin reine Idolatrie, während das „Wesen“ des jüdischen Credo, als ethischer Imperativ gedeutet, aus der „kompromißlosen Ablehnung des Götzendienstes“ besteht. Aus der Nazi Herrschaft resultiert daher das 614. Gebot, Hitler nicht zu einem nachträglichen Sieg zu verhelfen, ein Gebot, das zum Engagement für das Leben verpflichtet.

Maimonides setzt in seinem „Führer der Verwirrten“ an mehreren Stellen den Weisen mit dem Propheten gleich. Am Ende des III. Buches (54. Kapitel) faßt Maimonides seine eigene Auffassung von der Vollkommenheit zusammen: „[Die Propheten] sagen uns ausdrücklich, daß weder die Vollkommenheit des Besitzes, noch die der leiblichen Gesundheit, noch auch die sittliche Vollkommenheit jene ist, wegen welcher man sich glücklich zu preisen und zu rühmen hat oder die man anzustreben hat. Jene Vollkommenheit, deren man sich rühmen und nach der man trachten soll, ist die Erkenntnis Gottes, in der die wahre Wissenschaft besteht.“

Diese Aussage ist auch eine Zusammenfassung der Bemühungen Fackenhaims: Es ist das „Sch^ema Israel“ (Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist Einer), das in seinem Denken zum philosophischen, theologischen und politischen Ziel und zu seiner weltgeschichtlichen Aufgabe geworden ist.

6) Leo Baeck, *Das Wesen des Judentums* (1905), 291-292.